

Der Brugger „Rosengarten“

Ergänzungen zur Broschüre von 2019



Ursprünglicher Titel der Broschüre: „Der Brugger ‚Rosengarten‘ – Von der Straßenschänke zum Landhotel, 168 Jahre Familientradition“
Bad Wurzach 2018 und 2019

Redaktion und Verlag

Hergestellt und verlegt vom Redaktionsbüro Reischmann e.K.
Brugg 4, 88410 Bad Wurzach (Bezugsadresse)
Tel. 07564 / 30 68 07
Fax: 07564 / 93 52 71
Mail: gerhard.w.reischmann@t-online.de

Druck

Druckerei Marquart
Saulgauer Straße 3, 88326 Aulendorf



Gemalt von
Fred Schrade



*„Wir danken der Familie Ringer
für die treue Geschäftsverbindung.“*

*Ehrenurkunde für 75 Jahre Bierbezug, ausgestellt
von der Familie Härle im Jahre 1995.*

*Lange braute Härle (Leutkirch) kein Weizen-Bier;
das lieferte dem „Rosengarten“ die Isnyer Brau-
erei Stolz. Wenn „Schnäbele“ (Josef Ringer) in
den 1970ern Arnachs durstige Kicker nach einem
Fußball-Match gen Brugg lenken wollte, sagte er:
„Heit dät mi a Stolz amache.“* *Repro: RR*

Ende einer außergewöhnlich langen Familien-Tradition Nach 168 Jahren: Der „Rosengarten“ hat zugemacht

Es war eine unscheinbare Annonce. Aber sie markierte das Ende einer Ära. Am 15. August 2018 gaben Simon und Agnes Ringer in der „Schwäbischen Zeitung“ die Einstellung ihrer Gaststätte „Rosengarten“ in Brugg bekannt. Der Beherbergungsbetrieb wurde noch eine zeitlang weitergeführt, aber die Wirtschaft, die sage und schreibe 168 Jahre lang von der Familie Ringer-Brack betrieben worden war, hatte zugemacht.

Jeder in Brugg und Arnach und Umgebung verstand die Wirtsleute. Brugg-Wirt Simon Ringer hatte 76 Lenze auf dem Buckel und seine Agnes hatte die 70 auch schon im Blick. Die vier Kinder hatten allesamt gute Berufe, hatten anderswo Wurzeln geschlagen. „Wochalang hon i nemme schloffa kenne“, sagte Simon Ringer beim Brugg-Fest am 4. August bei Peter und Ute, ihren Nachbarn. „Hin und her homm'r 's gwendet mit em Aufheera.“ Natürlich war die ganze Familie eingebunden in diese existenzielle Entscheidung. Am 3. August, dem letzten Tag vor den alljährlichen Betriebsferien, trat Wirtin Agnes an den Stammtisch und sagte, dass man nach den Ferien nicht mehr aufmachen werde. Es habe Tränen gegeben, berichtete einer, der dabei gewesen ist.

1968 hatte Agnes Mayer von Albers nach Brugg geheiratet. Den feschen, musikalischen Wirtssohn mit dem grünen Opel Rekord hatte sie in der Landjugend Gspoldshofen kennengelernt (der andere Wirtssohn – Josef, geboren 1948 – fuhr um 1970 den sportiven Ford Capri; er war jahrzehntelang Kraftfahrer im Ziegelwerk Arnach; seine Frau Margret betrieb zehn Jahre lang den Arnacher Dorfmarkt / bis 2015).

1968 – das war im alten „Rosengarten“. Im Stall stand noch Vieh, die Schankwirtschaft kannte keinen Ruhetag. Das Sagen hatte die alte Wirtin.

Immerhin: Die 19-Jährige heiratete in ein neues Haus, das ihr Simon kurz zuvor neben der alten Wirtschaft fertiggestellt hatte. Innerhalb eines Jahrzehnts kamen vier Kinder. Fleißig und freundlich schaffte Agnes in Land- und Gastwirtschaft, sorgte für ihre wachsende Familie.

Dann der große Wurf: 1980 wagten Simon und



Agnes, die Bäuerin. Mit Freuden steuerte sie „Wirts“ Traktor der Marke Allgaier (hier mit Sohn Klaus).

Foto (ca. 1972):
privat (bei Ringer)



Am 28. April 2017 gab es den letzten Mittagstisch im „Rosengarten“; danach war noch an vier Abenden in der Woche geöffnet, wobei die Wirtschaft meist rappellvoll war – bis zum 3. August 2018, als dem Stammtisch die Schließung der Gaststätte eröffnet wurde. Fritz Harscher, Arnachs legendärer „Boschen-Vater“, und Sohn Siegfried genossen an jenem Apriltag des Jahres 2017 ein letztes Mal zur Mittagszeit die gutbürgerlichen Köstlichkeiten aus Agnes' Küche. Der mittlerweile 97-jährige Fritz hat zum „Rosengarten“ eine fast familiäre Beziehung, war er doch in den 1930ern Hütebub bei der ganz alten Wirtin, bei Aloysia Brack, gewesen. Als deren Tochter Maria 1935 heiratete, durfte der Fritz soviel Limonade trinken wie er wollte. Rechts Brugg-Wirt Simon Ringer. Foto: Gerhard Reischmann

Agnes den Neubau der Wirtschaft mitsamt einer Kegelbahn. Die Speisekarte wurde stark erweitert, neben den Klassiker Schweinebraten – aus eigener Haltung und Schlachtung – traten auch Renner wie Jäger-Toast und Russische Eier. Kesselfleisch mit Sauerkraut, Tellersulz, oft bestellt mit Agnes' knusprigen Bratkartoffeln, waren weitere Spezialitäten. Zur florierenden Gaststätte trat ein nicht minder gefragter Beherbergungsbetrieb, der in einem zweiten Schritt noch ausgebaut wurde.

Voraussetzung für die bauliche Expansion war der Kanalanschluss. Die Brugger Pumpdruckleitung zur Kläranlage nach Gensen war ein bundesweites Pilotprojekt, das sogar mit einer doppelseitigen Anzeige im „SPIEGEL“ beworben wurde.

Simon, Agnes und Marie, die Alt-Wirtin, hatten alle Hände voll zu tun. Es zeigte sich, dass sie mit der Aufgabe ihrer eher kleinen Landwirtschaft und mit dem Ausbau der Gastwirtschaft die richtige Entscheidung getroffen hatten. Der Brugger „Rosengarten“ blühte auf, der Kreis der Gäste erweiterte sich um Auswärtige.

Doch der „Rosengarten“ blieb den Bruggern und Arnachern stets eine Heimstatt, wo der Kir-

chenchor und der Musikverein, wo Sportler und Schützen – die Kriegerkameradschaft von 1876 – zusammenkamen, wo Pfarrgemeinderäte und Ortschaftsräte saßen, wo auch die Feuerwehr so manche Probe enden ließ, wo die örtlichen Familien ihre Feiern – fröhliche Jubiläen, traurige Abschiede – begingen, wo Kartler und Kegler ihr Zuhause hatten und natürlich wo der Stammtisch von Josef Schranz freitags zusammenkam. „Schreib“, sagte einer vom Stammtisch zum Verfasser dieser Zeilen, „schreib, wia dankbar mir für dia Gastfreundschaft bei Ringers sind.“

Angefangen hat es anno 1850 mit dem „Röble“ im Hinterhaus

Es war 1850: Johann Brack aus Reichenhofen kaufte seinerzeit das Hinterhaus des Brugger Anwesens St. Joseph. „Röble“ hatte die damals schon bestehende Schankwirtschaft geheißen (für 1840 nennt Arnach-Chronist Hermann Haiss einen Baptist Fimpel als Schankwirt).

Johann Bracks Sohn Thomas, der 1893 übernahm, konnte 1901 das Vorderhaus, dem Hörensagen nach eine Wagnerei, erwerben und verlegte die Gaststätte nach vorne, „woselbst sie auf die meisten der des Wegs Kommenden eine große Anziehungskraft ausübt“, wie Hermann Haiss, der Chronist Arnachs, 1931 notierte. Der Neubau (oder Umbau) von 1901 war ein stattliches Gebäude mit großer Küche, verhältnismäßig geräumigem Bierkeller (das Bier kam von der Arnacher „Adler“-Brauerei), mit Nebenzimmer und hölzernem Garten-Haus.

Das „Röble“ im Hinterhaus blieb als „Stüble“ erhalten (eigentlich Altenteilerwohnung; wurde aber zumeist vermietet; siehe Seite 28). In den späteren 1960ern wohnte „d'r hint'r Josef“ im Stüble, so geheißen zur Unterscheidung vom gleichnamigen Wirtssohn. „D'r hint'r Josef“ war Arbeiter bei der Erdölprospektion, die seinerzeit in oberschwäbischen Gefilden stattfand.

Das ehemalige „Röble“ ist auf der Titelseite im Bild unten rechts im hinteren Trakt erkennbar (Aufnahme von Ende der 1960er).

Seit 1920 bezieht die Brugger Wirtschaft das Bier von Härle, Leutkirch. Es versteht sich, dass eine so lang währende Geschäftsbeziehung mit der Zeit freundschaftliche Züge annahm. Mindestens einmal im Jahr kamen Karl-Clemens Härle (1922 – 2018) und seine Frau nach Brugg heraus auf einen Besuch. Man nahm Anteil auch am Leben der Wirtsfamilie; die Bier-Fahrer wie Ambros Roth waren angehalten, sich nach dem Befinden der Familie zu erkundigen. Bei jeder Erstkommunion der Kinder von Agnes und Simon und sicherlich auch der früheren Generationen gaben Härles Geschenke.



„Schwobes“ hielten ihre Familienfeiern in aller Regel im „Rosengarten“ ab – hier das Festessen anlässlich der Taufe von Simon im Jahre 1988.

RR-Archivbild

Während „Wirts Marie“ (1907 – 1999) bis fast zuletzt in der Küche stand, wollen Simon und Agnes noch etwas von ihrem Alter haben. Doch ein totaler Abschied vom Gastgebersein ist es nicht. Übernachtung mit Frühstück gibt es nach wie vor und auch Totenmähler für Arnacher Trauerfamilien und die eine oder andere geschlossene Gesellschaft werden weiterhin ausgerichtet. Und für Freunde und Nachbarn ist die Wirtshaustüre immer wieder mal offen.

Auch die 1. Jahreshauptversammlung des Fördervereins „Freunde der Brugger Kapelle“ e. V. hat am 6. September 2018 planmäßig stattgefunden. „Des war seit langem zugsait, koi Frog.“ Für unsere Wirtsleute war die Einhaltung eine Selbstverständlichkeit und für den neugegründeten Verein war es ein wunderbares Heimspiel. Wirtin Agnes, die die Kapelle putzt und schmückt, und Vorbeterin Marlies Räth bekamen Blumen und Pfarrer Notz stimmte in Anerkennung der Lebensleistung des Wirtsehepaars den Kanon „Viel Glück und viel Segen“ an. Zum Ausklang des Abends griffen Hubert Kling – sein Vater August (1934 – 2018) war auf dem Andreas-Hof daheim – und der Brugger Neubürger Peter Fernholz zu Akkordeon und Klarinette. Sie spielten „Lili Marleen“ und „Junge, komm bald wieder“ und anderes mehr. Besonders wehmütig wurde es, als Hubert den „Weltverdruss“ sang.

Einen zweiten – großen – musikalischen „Rosengarten“-Abschied gab es am 12. September 2018, als der Männerchor Arnach-Immenried unter der Leitung von Willi Ziesel den Wirtsleuten Ringer Dank sagte. Mehr zu diesem Fest auf den Seiten 35, 36 und 37.

„Mir in Brugg“, pflegte der Verfasser dieser Zeilen zu sagen, wenn die Rede auf den „Rosengarten“ kam, „mir in Brugg hond alles, was ma zum Leaba braucht: a Kapelle, a Wirtschaft, en Briafkaschta ond a Bushalte-Schtell.“ 2018 ist ein Herzstück der Brugger Weiler-Herrlichkeit weggebrochen.

Danke, Simon, danke, Agnes. Das Vergelt's Gott gilt auch allen, die früher in der Brugger Wirtschaft geschafft und gelebt haben.

Eine legendäre Wirtinnen-Persönlichkeit: Maria Ringer

Der „Rosengarten“ in Brugg hat prägende Wirtinnen-Persönlichkeiten hervorgebracht. Nach Aloysia Brack, die in den 1950ern starb (Großmutter von Brugg-Wirt Simon Ringer), und vor unserer Agnes Ringer war dies Maria Ringer, geb. Brack.

Am 1. Mai 1997 feierte „Wirts Marie“ ihren 90. Geburtstag. Ein letztes Mal hob sie die „Liesel“, den Riesen-Seidel. Die kleine alte Frau – sie war die „Wirts-Mamme“ meiner Kindheit. Unvergessen sind mir die Bescherungsteller, die sie zu Weihnachten und an Ostern herüberbrachte. Und unvergessen ist mir ihre kleine private Stube, in der sie etwas stehen hatte, was unsere Familie in den frühen 1960ern noch nicht hatte: einen Fernseher. An die „Kleinen Strolche“ erinnere ich mich und obwohl mein Bruder und ich auch so etwas wie kleine Strolche waren, durften wir oft bei ihr „unterschlupfen“.

Arbeit als Lebenselixier, der „Rosengarten“ als Lebensziel – das war „Wirts Marie“, wie die Jubilarin all die Jahrzehnte geheißen wurde. Ihr „Rosengarten“ – das war nicht bloß eine Schankwirtschaft, das war der Mittelpunkt vom „Unterg’richt“, dem Bezirk um Brugg (mit Geboldingen). Hier boten die Brugger Renovationen an der Kapelle, hier gründeten sie ihre Waaghausgenossenschaft (1930), hier wurde den Bauern das Milchgeld ausbezahlt.

Der letzte „Zahlmeister“ war Josef Kunz von der Käserei in Geboldingen, wohin die Unterg’richtler Bauern ihre Milch lieferten (bis 1967). Für Käser Kunz war der Zahltag ein Festtag, fiel doch manch schönes Trinkgeld für den beliebten Mann ab. Und auch die Bauern genossen den Tag in vollen Zügen – „bis d’ Polizei komma isch“, weiß Simon Ringer (geboren 1942) zu berichten. Seine Mutter habe die kitzlige Lage mit zwei Schnäpsen zu retten versucht. „Ich lasse mich nicht bestechen“, raunzte daraufhin der gestrenge der beiden Polizisten. „Grad reat, no sauf i boide“, meinte der weniger sittenstrenge Ordnungshüter und griff beherzt zu. Nicht allzu lange nach dem Abgang der beiden Amtspersonen, denen es im Übrigen nicht gelungen war, die Versammlung aufzulösen, ging die Türe wieder auf und Beamter Nummer zwei gesellte sich zu der Runde. Bis morgens um 4 Uhr sei man an jenem Zahltag noch zusammengesessen. Nichtsdestotrotz war die Marie in der Früh die Erste im Stall.

Im Alter hat sie gern und viel von früher erzählt. Zum Beispiel vom Bittgang, den die Arnacher alljährlich herab zur Brugger Kapelle machten. Auch von Vieh- und Stallsegnungen wusste sie. „Jo, jo, domols war d’r Glauba no warm.“



Wie früher auf dem Land üblich, hatte der Brugger „Rosengarten“ außer der Gaststube auch einen Viehstall und so war für die fleißige Marie manche Nacht recht kurz. Sie schaffte viel, aber sie schaffte auch gern – und mit dieser Einstellung erreichte sie ein hohes Alter. Das Bild entstand am 1. Mai 1997 anlässlich des 90. Geburtstages von Maria Ringer. RR-Archivbild: Uli Gresser

Krieg und Frieden, Freud und Leid

Gerne erzählte „Rosengarten“-Wirtin Maria Ringer (1907 – 1999) vom Schützenverein Brugg-Arnach.

Der weit übers Unterg’richt hinaus bekannte Schützenverein Brugg-Arnach hatte sein Schießlokal im Nebenzimmer. Mit den Jahren wurde die Wand zum angrenzenden Stall schier durchlöchert, so eifrig pflegten die Brugger Schützen ihren Sport. Stets ein Höhepunkt im Vereinsleben war das Hochzeitsschießen. Als Benedikt Schick (Gensen) geheiratet hat (1939), hat ein Nachbarmädle, als Kaminfeger verkleidet, ein Gedicht aufgesagt und als Geschenk einen Besen überreicht. „Wirts Rose“, die Schwester der Marie, stand hinter dem Mädle „und hot eigsait“.

Bei der Hochzeit von Josef Kling (Zachäushof) mit Kreszentia Gregg (Riedlings) im Mai 1925 hatte der Bräutigam den Bestschuss – davon erzählt man sich in der Familie noch heute.

Maria Ringers Leben war aber nicht nur Schützenfest und Fasnetsball, Frühschoppen und „Grasmohl“ (Festessen zum Halali der Jäger): 1947 starb ihr Ältester an Leukämie, gerade mal neun Jahre alt. Wie der Bub vom Krankenhaus heimkam, zum Sterben, da haben sie zu ihm gesagt: „Josefle, etz derfsch d’r was wünscha.“ Von der Buttercremetorte, wonach ihn noch gelüstete, brachte er kaum einen Bissen hinunter.

Am 17. Dezember 1944 sahen die Brugger Lichtblitze im Norden. Ulm wurde bombardiert. Ma-

Schützenscheibe des Schützenvereins Brugg-Arnach. Sie befindet sich im Besitz der Soldaten- und Schützenkameradschaft Arnach. Gewonnen hatte sie Franz Xaver Vogt, der ab 1912 Schultheiss von Arnach war (gest. 1934). Möglicherweise wurde die Scheibe bereits 1906 herausgeschossen; darauf lässt ein handschriftlicher Vermerk auf der Rückseite schließen (demnach hätte man die untere Umschrift Jahre später angebracht).



Reiner Fimpel aus Weißenbauren (geb. 1942) erinnert sich an ein Vereinsschießen in Brugg im Jahre 1956.

Als Vierzehnjähriger hatte er Platz zwei hinter Otto Gut (Brugg-Schneider) gemacht. Unvergesslich ist es Reiner, wie Maurermeister Otto Vogt (1898 – 1992), ein soldatischer Mann, der in beiden Kriegen gedient hatte, ihm gratulierte. Vogt hatte das fünftbeste Ergebnis und er war – Reiners Chef. Lehrling Reiner brachte es bis zum Maurermeister.

Im Mai 1953 wurde der vierzehneinhalbjährige Marzell Kling aus Brugg (Andreas-Hof) Schützenkönig. Die Sensation musste sofort seinem im Krankenhaus liegenden Vater kundgetan werden. Das Blattl, auf das geschossen wurde, war eine Hummel-Postkarte mit einem Jäger-Motiv. Die Karte mit den namentlich bezeichneten Einschuss-Löchern wurde von den Teilnehmern unterschrieben und umgehend an das krankheitsbedingt abwesende Schützenvereinsmitglied Gebhard Kling, Kreis-krankenhaus Ochsenhausen, Zimmer 7, geschickt. „Vom Preisschießen“, heißt es da, „viele Grüße sendet der Schützenkönig Marzell sowie ...“ Und dann folgen die Namen der übrigen Teilnehmer: Franz Weber (Straßenwart aus Truschwende); ... Lutz (vermutlich Rudolf, Sohn des einstigen Geboldinger Käsereibesitzers Josef Lutz, der auf den Kiechle-Hof in Schlesien / heute Vetter geheiratet hatte); K. Schmid (ziemlich sicher Konrad Schmid, Besitzer und Betreiber der Geboldinger Käserei); Josef Kling („Schwobes“); Xaver Miller, Bauer in Geboldingen („Walsers“); Matthäus Willi von der „Kanone“ in Arnach; Alois Kling (damals 16 Jahre alt, Bruder von Marzell); Maria Ringer (Brugg-Wirtin; hat wahrscheinlich als Gastwirtin unterschrieben – der Schützenverein war Män-

nersache); Simon Ringer (Brugg-Wirt, Vater des heutigen Wirts); Matthäus Lauber (gebürtig von Eckhalden, verheiratet nach Diepoldshofen); ein Hermann Hohl; Benedikt Schick (Gensen-Bauer).

Frankiert ist die Karte mit einer 10-Pfennig-Briefmarke, die das Porträt von Bundespräsident Heuss zeigt, sowie zusätzlich mit einer 2-Pfennig-Marke „Notopfer Berlin“.

Wie stolz man bei „Hint're Klinges“ auf die Treffsicherheit der Buben war, zeigt eine andere Karte. Am 14. November 1957 berichtet Maria Kling ihrem damals

im Krankenhaus Immenstadt liegenden Mann von Jagderfolgen der Söhne. „Heute waren unsere Jungens bei der Treibjagd. Beute war: 4 Hasen, 2 Rehe und 1 Katze. 1 Hasen hat Anton gestern geschossen in unserer Streue.“



Beschriftung auf der Rückseite der oben abgebildeten Schützenscheibe:

Gestiftet vom Schützenverein
Brugg
gewonnen v. Schulth Vogt
am 20. August 19...6

Die dritte Ziffer in der Jahreszahl fehlt. Wenn es eine Null gewesen ist (oder die Lücke die Null repräsentiert), dann würde es sich hierbei um eine Schützenscheibe aus der Anfangszeit des Schützenvereins Brugg-Arnach handeln, der 1901 im Zusammenhang mit Thomas Bracks Wirtschaftsneubau gegründet worden ist. Auffällig ist, dass die Buchstaben „Schulth“ von anderer Hand stammen, möglicherweise also später anstelle eines ausradierten Vornamens eingefügt wurden.

Fotos: Alfred Rudhart

rie war in größter Sorge um ihre Schwester „Fine“ (Josefa Pfléggar), die dort verheiratet war. Groß war ihre Erleichterung, als die Nachricht kam, der „Fine“ und ihrer Familie sei nichts passiert. Es gab 707 Tote. Pfléggars Haus in der Ackerstraße 14 in Söflingen war zerstört; die Familie hatte in einem selbstgebauten „Splittergraben“ Schutz gefunden.

Auch Simon Ringer senior (1901 – 1965; undatiertes Bild) musste noch in jenen Krieg; mein Großvater Josef Kling (1891 – 1981) half der Marie in jenen Jahren auf dem Hof. Er mähte, pflügte und säte für sie. „Jed'r kommt hoi, bloß d'r Mei isch no im Englischa“, seufzte sie dann und wann.



1947 schließlich wurde Simon Ringer nach Hause entlassen: Josef Kling spannte ein und holte ihn am Bahnhof Wurzach ab. Mit dabei auf dem Gäuwägele waren neben der Marie auch Simon junior, damals fünf Jahre alt, und seine Schwester Luise (1936 – 2014), die heimwärts beide auf der Pritsche saßen.

Vater Ringer kam gerade noch rechtzeitig heim, um von seinem Ältesten Abschied zu nehmen; wenige Tage nach seiner Ankunft ging der Leichenzug mit dem weißen Kindersarg nach Arnach hinauf.



Josef Ringer (1938 – 1947) an der Brugger Landstraße.

Sammlung Josef Ringer (geb. 1948, Arnach)

Im Krieg war der Brugger „Weiberwirtschaft“ – Wirtin Maria Ringer, Alt-Wirtin Aloysia Brack und Marias Schwester Rosina Brack – eine Fremdarbeiterin aus der Ukraine – Olga Schwez – zugeteilt worden. Nach dem „Umsturz“ – die französischen Panzer fuhren am 28. April 1945 an der Brugger Wirtschaft vorbei – nähte sich Olga aus einer alten Hitlerfahne ein rotes Kleid.

Was aus Olga Schwez, geboren am 1. 6. 1923, nach ihrer Repatriierung in die Sowjetunion ge-

worden ist, entzieht sich unserer Kenntnis. Rückkehrer sahen sich oft einem Fraternisierungsverdacht ausgesetzt. Recherchen bei der Zwangsarbeiterstiftung in Berlin ergaben, dass fünf ukrainische Frauen mit dem Vornamen Olga, alle geboren am 1. 6. 1923, einen Antrag auf Entschädigung gestellt haben; alle waren laut der Auskunft vom 18. 6. 2007 eingestuft in Kategorie IV (hauswirtschaftliche Arbeit).



Olga Schwez, geboren 1923 in der Ukraine, von zirka 1941 bis 1945 Fremdarbeiterin in Oberschwaben.

Foto: Ortsarchiv Arnach

Wie der „Felix“ den Weg zur Brugger Wirtschaft fand

Maria Ringers „Rosengarten“ war mehr als ein Gasthaus. Es war der gesellschaftliche Mittelpunkt vom „Unt'rgricht“, wie der Bezirk um Brugg und Geboldingen von alters her heißt.

Seit 1956 hatte man im „Rosengarten“ einen Fernseher. Unvergesslich ist mir die Übertragung des „Wunders von Lengede“; elf Bergleute wurden am 7. November 1963 gerettet. Selbstverständlich war bei der Weltmeisterschaft 1966 oder beim Staatsbegräbnis von Adenauer (1967) die Wirtschaft gerammelt voll.

Als erste im ganzen Unterg'richt hatte man auch Telefon. Die Wirtsfamilie musste also im weiten Umkreis Anrufe ausrichten. Stand ein freudiges Ereignis ins Haus – undenkbar war es in früheren Zeiten, dass ein werdender Vater im Kreißaal zugegen war – so erfuhr er die entscheidende Nachricht („ihr hond en Bua / s'isch a Mädle“) aus der Wirtschaft.

Nachbarschaftshilfe war früher eine Selbstverständlichkeit. Man schätzte einander, man half sich gegenseitig. Aber wenn man jahrzehntelang nebeneinander haust, kann es auch mal einen Misston geben. Einmal zahlte mein Großvater einen Knecht aus und raunzte dabei hörbar: „Aber it, dass es glei en d' Wirtschaft nummtraisch.“ Da habe die Marie ein bisschen scheel geschaut.

„Wirts Marie“ war in jungen Jahren ein begehrtes Mädchen. Ein eifriger Schütze, der „Mattheis“ aus Eckhalden, sah sie besonders gern. „Aber woisch“, sagte er mal zu mir, „woisch, sell Ringer vo Ampfelbronn, der hot meh Eisa ghett.“

Der vermögendere Aspirant wiederum traute seinem Glück anfangs nicht so recht. Als er einmal

mit dem Rad die lange Steige von Eggmannsried nach Unterschwarzach hinaufkeuchte und zum Ausschnafen anhielt, fiel sein Blick auf die Tafel Schokolade, die er seiner Marie mitzubringen gedachte. „Oh, i krieg se jo doch it“, habe er für sich gedacht und das Mitbringsel vervespert.

So hat man es am Stammtisch erzählt. Beim Schokoladevespern dabei gewesen ist keiner. Aber dass der Wirt – er hat seine Marie bekommen – für sein Leben gern aß, das war unübersehbar. Und dass Maries Apfelkühle noch während des Backens in aller Regel einen argen Schwund hatten, das ist verbürgt.

Viele Anekdoten ranken sich um den Brugger „Rosengarten“. Wie die Geschichte von „Felix“, dem Pferd von Wagnermeister Wirbel aus Arnach. Es war vor der Auto-Zeit, wohl in den 1930ern, da sah man Anton Wirbel (1888 – 1976) regelmäßig mit Pferd und Wagen an Brugg vorbei nach Wurzach zockeln. Auf dem Heimweg pflegte der „Wanger“ in Brugg einzukehren. „Felix“ nahm den Ranken gern, wusste er doch um die Qualität von Maries Gaststall. Während der Gaul „Wirts“ Hafer verzehrte, sprach der durstige Handwerker Härles Gerstensaft zu. Es wird gesagt, dass „Felix“ nach so mancher Einkehr den Weg nach Hause allein gefunden habe – mitsamt seinem Herrn auf dem Kutschbock.



Kochschule in Maria Rosengarten in Wurzach. Maria Brack („Wirts Marie“) könnte die ganz links stehende Person sein. Undatierte Aufnahme (wohl Anfang der 1920er-Jahre). bei Ringer



Erntedank im Dritten Reich: Im Oktober 1935 ist in Brugg und Geboldingen und den umliegenden Wohnplätzen ein bekränzter Erntedankwagen von Haus zu Haus gefahren. Hier hält der Wagen gerade vor der Brugger Wirtschaft. Links im Bild „Wirts Marie“ vor dem Garten-Pavillon. Auf dem Wagen macht „Baurahansers Marie“ Apfelkühle für die Leute am Weg und auch „Schwobes“ Fohlen kommt nicht zu kurz; dem „Huischele“ steht der Sinn nach Muttermilch.

Erntedank war im Dritten Reich ein staatlich propagiertes Fest; der Brugger Erntedank von 1935 steht wohl im Zusammenhang mit dem neuen Kult um die Ernte. RR-Archivbild

Eine ähnliche Geschichte ist vom Esel von „Kanone“-Wirt Matthäus Willi (1903 – 1980) überliefert. Matthäus holte regelmäßig Brot bei seinem Bruder in Wurzach (Bäckerei Willi; Matthäus' Bruder Peter hatte dort eingeheiratet). Auf dem Rückweg wurde erst die „Linde“ in Truschwende und dann der „Rosengarten“ in Brugg angesteuert. Matthäus Willi war der Hausmetzger vom „Rosengarten“.

Vor der Motorisierung ging man kleinere wie auch größere Strecken zum Einkehren oft zu Fuß. Wie Anton Giray vom Wohnplatz Paradies (zwischen Brugg und Arnach). Im Oktober 1955, am Namenstag von Simon Ringer senior, wollte der „Holz-Done“ – er war Waldarbeiter im fürstlich-wolfegg'schen Dienst – zum Gratulieren nach Brugg gehen. Im Nebel wurde er von einem Motorrad erfasst und schwer am Kopf verletzt. Im „Rosengarten“ legte man den Verunglückten auf einen Tisch. Nach zehn Tagen im Krankenhaus starb er.

„Brugg lot it luck“ – der alte Stammtisch-Spruch gehörte zum „Rosengarten“ genauso wie Maries „Pfägott, kommet au wieder“, das sie auch zu murmeln pflegte, wenn sie schaffmüde am Abend in der Wirtsstube eingenickt war.

„Wirts Marie“ – Maria Ringer – starb am 25. April 1999, wenige Tage vor ihrem 92. Geburtstag.

Der Wirt im Krieg, die Frauen schaffen zu Hause die Land- und Gastwirtschaft: „Wirts Rose“ (hinten, Mitte) mit ihrer Mutter Aloysia Brack und ihrer Schwester Maria Ringer. Typisch für „Rose“ war ihr „Schwalbennest“ – diese Frisur trug sie seit der Kochschule. Das Bild stammt von 1942. Auf dem Arm von Wirtin Maria Ringer ist Klein-Simon. Links Josef, der Bub, der 1947 im Alter von neun Jahren an Leukämie starb. Daneben seine Schwester Luise (Aloysia) Ringer (Gregg).

Ab 1930 führte Aloysia Brack geb. Krug (gebürtig von Reichenhofen-Haid) die Wirtschaft in Alleinverantwortung (in der 1931 entstandenen Haiss'schen Höfeliste heisst es „Witwe Brack“). Kein Wunder, dass sie streng und „aschaffig“ wurde (vielleicht auch von Haus aus schon war). Verbürgt ist der Seufzer ihrer Enkelin Luise (geb. 1936). Zu „Schwoba Resle“, dem Nachbarsmädle, sagte sie: „Oh wenn doch bloß eiser Naana Uiren Neene heira dät.“ Der Großvater (Neene) vom „Resle“ – er war gebürtig von Riedlings – verbrachte sein Alter in „Schwoba Stüble“ in Brugg; Clemens Gregg starb 1946.

Waren die Nachbarskindern mal wieder besonders naseweis oder sonstwie störend, pflegte die alte Wirtin ein eigenartiges Wort des Unmutes auszurufen: „Ihr Maleguttra!“

Ihre Bindung an Reichenhofen hat Aloysia Brack zeitlebens aufrechterhalten. Wenn man in trockenen Sommern wochenlang auf Regen wartete, pflegte sie zu einer Fußwallfahrt nach St. Wolfgang aufzurufen.

Auch „Wirts Marie“ achtete streng auf die Einhaltung der religiösen Pflichten. Sonntags mussten ihre Kinder in die Andacht in der Brugger Kapelle – da habe es kein Markten gegeben, erinnert sich Simon (geb. 1942).

„Schicks Peter“ aus Gensen, Jahrgang 1941, mussten von den Eltern aus sonntags ebenfalls in Brugg in die Andacht. Dort habe es einen Vorbeter gegeben, der die „Fünf Wunden“ heruntergerattert habe wie ein Maschinengewehr.



Die Schwester der Wirtin war die Chef-„Kranzere“

Rosina Brack (1913 – 1999), die jüngere Schwester von „Rosengarten“-Wirtin Maria Ringer, schaffte bis zu ihrer Heirat Ende 1945 auf ihrer Brugger „Hoimet“. In jener Zeit war „Wirts Rose“, wie sie allgemein geheissen wurde, auch Chef-„Kranzere“ im „Unterg'richt“. Gekranzt wurde zu allen wichtigen Anlässen: Hochzeiten, Leichenbegängnisse, Jubiläen, Dorffeste. Selbstverständlich war der „Hintre Kling“ – der Andreas-Hof in Brugg – festlich bekränzt, als Marzell Kling am 21. April 1930 in Arnach seine Primiz feierte.

„Sie hot wunderscheene Buketts gmacht“, erinnert sich meine Mutter Theresia Reischmann (geb. 1926), damals noch „Schwoba Resle“. „Körbweis“ habe man Gartenblumen in jenes Haus gebracht, wo gerade das Kranzen unter der Oberhoheit von „Wirts Rose“ stattfand. Der Kranz-Reif wurde aus Weiden geflochten und mit Stroh aufgefüttert; war kein Blumendraht zur Hand, behalf man sich mit Schnüren. Was man halt grad so hatte. Auch „Wirts“ Blautanne – sie stand bis 2006 vor dem

„Rosengarten“ – wurde immer wieder „gerupft“. Nicht umsonst hatte sie eine so merkwürdige Form. Als 1937 der „Großbabbe“ von Lieselotte Miller (Geboldingen) starb, bat Mutter Miller „Wirts Rose“ um einen Trauerkranz im Namen der Enkel. Das Bukett aus dunkelroten Pfingstrosen und weißen Schneeballen hatte Lieselotte (1929 – 2018) zeitlebens vor Augen.

Lieselotte Miller („Walsers“) war später selbst eine „Ober-Kranzere“. Zusammen mit ihrer Schwester Irmgard hat sie jahrzehntelang „kranzet“ und in Wald und Garten Kranzgut besorgt. Bis in die 1980er-Jahre hinein hat es in Geboldingen und Brugg keine Hochzeit gegeben, bei der nicht „Walsers“ die Federführung (und die Arbeit) gehabt hätten (das nachbarschaftliche Anfertigen von Trauer-Kränzen hat früher aufgehört).

„Wirts Rose“ hat im Brugger „Kappele“ auch „gmesmeret“, hat geputzt und geschmückt und vorgebetet. Heute noch erinnert man sich mit Schmunzeln an ihre Fürbitten. „Etz bitta m'r no für eisere Verschtorbene und für (!) de heilige Rochus ond de heilige Sebastian.“ Rochus und Sebastian sind die Patrone der Brugger Kapelle.

Es gibt noch eine Ur-Erinnerung an den Vater von „Rose“, Thomas Brack, der 1930 gestorben ist. Marzell Kling, geboren 1938 auf dem Andreas-Hof, weiß vom Hörensagen dies zu berichten: Bei einer Heiligenlitanei habe Thomas Brack, der den Vorbeter machte, Schwierigkeiten mit einem schwer auszusprechenden Namen gehabt. Mehrfach habe er Anlauf genommen. „Heiliger ...“ Dann kürzte er ab: „Hoiß'r, wia'rner well – mir saget: Bitt für uns.“ Diese Anekdote gibt es auch mit Bezug auf Geboldingen. Die Bemerkung sei in der dortigen Kapelle gefallen, meint Martha Glonnegger (geb. 1932).

Das Läuten – damals hat man noch von Hand „glitta“ – musste „Rose“ nicht allein bewerkstelligen. Diese Pflicht – dreimal am Tag – oblag den einzelnen Hauswesen im jährlichen Wechsel (die

zwei Höfe draußen in der Brugger Einöde – Trollis und Schneider – waren von der Läutepflicht befreit).

Eines Tages war „Rose“ ganz verweint. Man hatte ihr sagen müssen, dass ihr Bräutigam vermisst wird. Anton Pfender aus Wiggenreute ist eines der vielen Kriegsoffer ohne Sterbetag und Sterbeort. Genannt ist er auf dem Kisslegger Gefallenemahnmal.

Nach dem Krieg heiratete „Wirts Rose“ auf Abeles Gensenmühle, die damals noch in Betrieb war. Als das Mühlen-Sterben einsetzte, kauften Anton und Rosina Abele den Hof in Bauernhanses unweit von Brugg (Anfang der 1950er-Jahre). Rosina Abele starb 1999, sieben Tage vor ihrer Schwester Maria Ringer. „Wirts Rose“ wurde 86 Jahre alt.



Im Oktober 1935 feierten die Brugger Mädchen ihren Erntedank. Im Hintergrund sind der Kornspeicher des Zachäus-Hofes und dahinter der Brettergiebel der Wirtschaft zu sehen. Den Kranz hat „Wirts Rose“ gebunden. Im Bild von rechts (mit Puppe) Resle Kling (Reischmann), Klara Kling (Poller), Rita Hagenbuch (Sauter), Hedwig Kling (Hierlemann); ganz links Lydia Steinhauser.

Lydias Mutter – sie stammte von Brugg („Schmieds Rese“) – erkrankte in jener Zeit psychisch und wurde 1939 in die Heil- und Pflege-

anstalt Liebenau eingeliefert. Am 13. August 1940 wurde sie zusammen mit 71 weiteren Frauen und drei Kindern mit den Grauen Bussen abgeholt und über die Zwischenstation Zwiefalten – der Zwischenhalt diente der Täuschung – in die Tötungsanstalt Grafeneck (Schwäbische Alb) gebracht. Am 30. August 1940 wurde sie in Grafeneck ermordet.

Vergast.

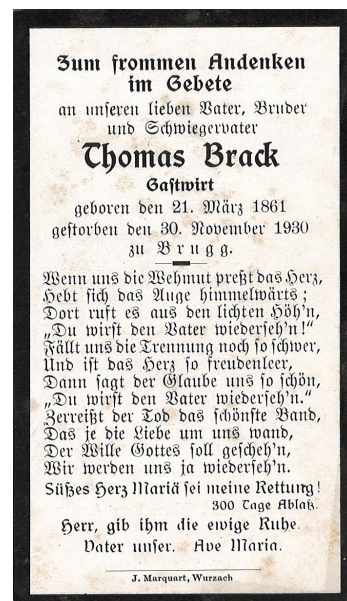
Theresia Steinhauser, geborene Räth, wurde 36 Jahre alt.

RR-Archivbild

Die Wirtsfamilie Brack



Brugg-Wirt Thomas Brack starb am 30. November 1930 im Alter von 69 Jahren. Er war der Sohn von Johann Brack, der, aus Reichenhofen kommend, 1850 das „Rößle“ gekauft hatte. Thomas Bracks Frau Aloysia (22. 5. 1873 – 13. 4. 1952) überlebte ihren Mann um zwei Jahrzehnte.



Ende der 1920er oder 1930: Thomas und Aloysia Brack mit den vier Töchtern, von links: „Hanne“, „Marie“, „Rose“ und „Fine“ (Foto: bei Ringer, Brugg).

Johanna Brack (geb. 1902, „Hanne“) heiratete in jener Zeit nach Immenried auf den Spamannshof. Die Aufnahme ist möglicherweise aus Anlass ihres Wegzuges gemacht worden. Ihr Mann Matthäus Pfleggar (geb. 1893) hatte ein Kriegsleiden, war gasversehrt aus dem Ersten Krieg gekommen und starb bereits 1941 – am 10. Geburtstag des gemeinsamen Sohnes Josef; Josef konnte seinen Geburtstag zeitlebens nie mit rechter Freude feiern. „Hanne“ heiratete ein zweites Mal, Alois Loriz. Alois sei dem Josef ein gütiger Stiefvater gewesen, heißt es in der Familie. „Hanne“ wurde nur 51 Jahre alt (Blinddarm?). Auf ihrem Sterbebildchen finden sich folgende Zeilen:

„Es trat der Tod mit schnellem Schritte
in unser friedlich stilles Haus.
Ganz unverhofft aus uns'rer Mitte
riß er das liebste Herz heraus.
Die Scheidungsstunde schlug zu früh,
doch Gott, der Herr, bestimmte sie.
Ruhe sanft, du edles Herz,
du hast den Frieden, wir den Schmerz!“

„Hannes“ Sohn Josef Pfleggar (geb. 1931) war ein Pferdeliebhaber. Selbstverständlich nahm er am Blutritt in Bad Wurzach und in Weingarten teil. Mit dem Gäuwägele und seinen Mädchen auf dem Kutschbock, zwei Pferde davor, ging es zum Blutfreitag; nach Weingarten meist am Vortag, so dass man mit den Pferden übernachtete.

Nach Wurzach brach man in der Nacht auf, mit Laternen am Wägele. Auf dem Rückweg von Wurzach war die Einkehr im „Rosengarten“ selbstverständlich. „Imm'r homm'r vo d'r Marie a Eis krieagt“, erinnert sich Barbara Kible (geb. 1973, eine von vier Töchtern von Josef und Rosa Pfleggar). „Wirts Marie“ war die „Gotta“ von Josef Pfleggar.

Das Bild rechts zeigt Josef mit drei seiner vier „Mädla“. Es entstand an einem Blutfreitag Mitte der 1970er. Auf dem Kutschbock sitzen (von rechts) die knapp 20-jährige Frieda und Rosi (ca. 10 Jahre alt); dahinter, halb verdeckt, Margret (ca. 15). Klein-Barbara war natürlich zu Hause bei der Mutter. Im Geschirr „Lies“ und „Sissi“.

Josef Pfleggar starb 1996 bei einem Autounfall. Auf dem Grab von Josef und Rosa stehen die Worte „Geliebt und unvergessen“.

Die Wirtsfamilie Ringer-Brack



Familie Ringer-Brack 1939 oder 1938. Maria Ringer geb. Brack (geb. 1907) trägt den 1938 geborenen Josef auf dem Arm. Ihr Mann Simon Ringer war damals noch keine 40 (geb. 1901). Links Marias Schwester Rosina Brack (geb. 1913), neben ihr Altwirtin Aloysia Brack. Vorne Luise (Aloysia jun.; geb. 1936).

Die beiden anderen Wirtstöchter – Johanna (geb. 1902) und Josefa (geb. 1910) – waren damals schon verheiratet.

„Fine“, geboren 1910, hatte 1933 Josef Pflegar (Bruder von Matthäus) geheiratet, einen Maurermeister, mit dem sie 1946 in Ulm ein Baugeschäft eröffnet hat, das in Spitzenzeiten 40 Beschäftigte hatte. Sie war eine gelernte Näherin. Als sie noch ledig war und daheim in Brugg lebte, ging sie im Haus ihrer Arbeit nach, während „Marie“ und „Rose“ in Feld und Stall und in der Gaststube schafften. Josefa und Josef Pflegar hatten zwei Söhne, Xaver und Roland. Xaver, ebenfalls Maurermeister, betrieb das Geschäft mit seiner 2016 verstorbenen Frau Rosmarie bis 2005 (bis zu seinem 72. Lebensjahr; leider hatte das Ehepaar keine Kinder). „Fine“ starb 1989.



Foto: bei Keck

Xaver war als Bub oft in Brugg. Einmal ging er, angetan mit einem roten Hemd, an „Schwobes“ Viehweide vorbei. Da wurde er vom Häge angegriffen und zu Boden gedrückt. André, der französische Kriegsgefangene, der bei „Schwobes“ im Dienst war, brachte den Stier dazu, von Xaver abzulassen. „Wirts Nane“, wohl von André alarmiert, verarztete den Buben bereits draußen im Pavillon. In den Folgetagen bekam der vor allem am Gesicht verletzte Zwölfjährige kalte Umschläge gegen die Schwellungen und die Suppe wurde im Röhrle verabreicht, erinnert sich Xaver gut 70 Jahre später.

Ab 1901: „Wirtschaft von Thomas Brack“



Die Brugger Wirtschaft 1903 oder 1904: Sicher anzunehmen ist, dass die Frau rechts mit den zwei Kindern die Wirtin ist. Wirt Thomas Brack steht bei den Männern (vermutlich der Mann rechts). Das stattliche Hauptgebäude war 1901 errichtet oder tiefgreifend umgebaut worden; der links angehängte Gaststall war offensichtlich von Anfang an dabei. Man beachte das imposante Gartenhaus. Das Pferd im Hintergrund frisst aus einem beweglichen, aufstellbaren Trog, den es damals so wohl bei allen Landgaststätten gab; beim Pferdepaar links ist der hölzerne Trog aufgehängt; einen solchen Futtertrog nebst Futtersack führte man mit, wenn man länger auswärts war (der Trog wurde in der Regel an der Deichsel aufgehängt). Links Räths Walmdachhaus (die Verlängerung nach rechts erfolgte einige Jahre später, 1911).

Vermutungen über das obige Bild: Offenbar hat man für dieses Foto die Nachbarn zusammengeholt. Der Mann mit dem Getreidewagen könnte Zachäus-Bauer Josef Kling (1854 – 1920) sein, der einen stattlichen Kornspeicher sein eigen nannte. Rechts neben ihm wohl Andreas-Bauer Anton Kling (1842 – 1920). Der jüngere Mann links mit der „Mähne“ (Pferdepaar) dürfte Josef Anton Grösser sein (1867 – 1909). Damit wären – zusammen mit dem Wirt – die vier Brugger Kapellenbesitzer beieinander (der Brugger Schmied gehörte nicht dazu, weil die Kapelle älter ist als seine Hofstelle).



Geht man davon aus, dass eines der beiden Mädchen bei Wirtin Aloysia Brack die 1902 geborene Johanna ist, dann stellt sich die Frage: Wer ist das andere Mädchen? Denn von den Brack-Mädchen, die das Erwachsenenalter erreicht haben, ist die 1907 geborene Maria die nächste. Der heutige Brugg-Wirt Simon Ringer (geb. 1942) weiß vom Hörensagen, dass eines der Brack-Mädchen sich an einem Kessel verbrüht habe und gestorben sei; er meint, es sei die Älteste gewesen. Siehe Seite 28.

Um 1960. Die Bundesstraße ist schon vorhanden (begonnen 1957), der Lange Schopf am Weg zu „Hintre Klingen“ ist noch da (abgebrochen vor 1965). Der Giebel der Wirtschaft ist hinaufgemauert. Aus dem massiven Werkstattgebäude rechts wird 1980 durch Verlängerung die Kegelbahn (im Jahre 2010 zur Physiopraxis von Wirtsohn Herbert Ringer umgebaut). Aus dem Gaststall (kleiner Widerkehr auf der linken Seite) wird später „Maries“ Stube. Dass aktive Landwirtschaft betrieben wird, sieht man an der Dunglege. Der hintere Kamin gehört zur ganz alten Wirtschaft, dem „Röble“, das einst im Hinterhaus betrieben wurde. Am rechten Bildrand, hinter der Pappel, schimmert etwas Rotes durch: Das müsste der Gartenpavillon sein, der nach dem Krieg dorthin versetzt wurde. Links sieht man Räths Schmiede. Links oben der ehemalige Kornspeicher des Andreas-Hofes.

Ab 1935: „Rosengarten“ (Simon und Maria Ringer)

Frühe Zweirad-Freuden: Das Bild stammt aus den 1920ern (im Jahre 1923 wurde Brugg an den Strom angeschlossen; am Giebel ist ein elektrisches Hoflicht angebracht). Der Mann neben der Wirtin muss Thomas Brack sein. Thomas Brack ist 1930 gestorben. Die „Wirtschaft v. Th. Brack“ hatte die Hausnummer 3 (heute die Nr. 10 – wie auch die im Jahre 2010 von Wirtssohn Herbert begründete Physiopraxis Ringer).



Zweirad-Freuden Ende der 1950er: Damals hat es in Brugg einen losen Mopedclub gegeben, der sich im Nebenzimmer traf. Zu ihm gehörten neben Wirtssohn Simon unter anderem Reiner Fimpel, Erich Hartmann, Alois Neff, Herbert Lauber, Eduard Gögler und Hermann Schwarz (alle damals 16, 17 Jahre alt).



Der „Rosengarten“ nach 1935 (bei „Schwobes“ ist die 1935 gebaute Klinker-Stallwand erkennbar; auch sieht man ganz rechts das 1930 errichtete Waaghaus): Der Giebel der Wirtschaft ist noch nicht hinaufgemauert. Über dem Eingang der Schriftzug „Rosengarten“ (Neubenennung der Gaststätte – wohl aus Anlass der Hochzeit von 1935). Im Vordergrund Gaststall und Gartenpavillon (wohl ein Reststück des großen Gartenhauses, das links oben auf Seite 26 zu sehen ist). Fotos Seiten 26/27: Sammlung J. Ringer



Lustige Runde vor der Wirtschaft (sicher vor 1936, wohl um 1930). Stehend Zweiter von rechts: Dominikus Abele aus Gensen (1911 – 1992); er war Lehrer und hat im Sommer 1933 eine Kopie von der Brugger Vereinodungskarte angefertigt – sicherlich zu Unterrichtszwecken. Seine kolorierte Zeichnung (siehe Seite 3), die die Standorte der sechs Brugger Stammhöfe im Jahre 1787 darstellt, hängt seit 2019 in der Kapelle. Auf dem fröhlichen Bild ist der Krieg noch ganz weit weg. Doch bereits 1939 – Dominikus hatte gerade seine erste Festanstellung erhalten und war jung verheiratet – trug er Uniform. In den zehn Jahren bis zu seiner Rückkehr aus russischer Gefangenschaft war Dominikus gerade mal sechs Wochen zu Hause. Die einzige Tochter (Brigitte) kam 1950 zur Welt.

Das ehemalige „Rößle“

Da das Hinterhaus der Wirtschaft, das ehemalige „Rößle“, von den Bruggern als „Wirts Stüble“ bezeichnet wurde, kann man vermuten, dass es nach dem Neubau des Vorderhauses („Wirtschaft von Thomas Brack“) im Jahre 1901 als Altenteiler-Wohnung für den alten „Rößle“-Wirt Johann Brack und / oder seine Frau gedient hat. Alt-Wirtin Aloysia Brack jedenfalls war eine Generation später, nach der Hochzeit von 1935, nicht nach hinten gezogen. „Dia alt Wirte hot immer vorne bei d'r Familie gwohnt“, gab meine Mutter Theresia Reischmann am 22. 12. 2018 zur Auskunft.

Doch die Räume wurden von der Wirtsfamilie genutzt. „Schwoba Rese“ erinnert sich, dass „Wirts Rose“ einmal sie und ihre Schwestern in jene Räume eingeladen habe: „Kommet, Mädle, i zoig Ui mei Aussteier.“ Das sei noch vor „Roses“ Verlobungszeit gewesen, also vermutlich Ende der 1930er-, Anfang der 1940er-Jahre. In den späteren 1960ern hat Wirtsohn Josef im „Rößle“-Oberstock seine Modelleisenbahn aufgebaut gehabt.

1947 wurde im „Stüble“ die Familie Reisch einquartiert, die im Januar 1945 bei bitterster Kälte mit dem Pferdefuhrwerk aus Schlesien (Prausnitz, Kreis Goldberg) geflohen war und fürs Erste in Cham in der Oberpfalz Unterschlupf gefunden hatte. Nach Brugg war Frau Reisch mit den vier jüngsten Buben gekommen (die anderen Kinder – insgesamt waren es zwölf – waren schon erwachsen; ein Sohn, Karl-Heinz, war 1945 mit 21 Jahren gefallen, ein anderer, Josef, geboren 1920, war vermisst); der Vater wurde erst 1949 aus der Gefangenschaft entlassen. Nur zwei Jahre währte das wiedergewonnene Glück der in Brugg zusammengeführten Familie; 1951 starb Karl Reisch 60-jährig den Herztod. Er war Maler und kam gerade von einer Renovationsarbeit bei „Schwobes“ zurück. In jener Zeit hat er auch die Brugger Kapelle gestrichen.

Sophie Reisch, 52 Jahre alt, zog die Buben, damals 18, 16, 13 und 11 Jahre alt, alleine groß.



Von 1958 bis 1963 wohnte die Familie Reich mit ihren fünf kleinen Kindern in „Wirts Stüble“. Mutter Reich hatte ihre Kochecke in der übergroßen Stube (der ehemalige Gastraum vom „Rößle“; aus der alten „Rößle“-Küche war eine Traktor-Garage geworden). In gewissem Abstand zur Wohnung stand das „Häusle“.

Unten drin war eine Wanne, dessen Inhalt Vater Reich regelmäßig in die Beerenboschen gab (Exkrememente zur Gartendüngung zu nutzen, war einst durchaus üblich).

Der älteste Reich-Bub, Gerhard mit Namen, geboren am 29. November 1957, war zwei Monate älter als ich. Und er war kräftiger. Das ließ er bei so manchem Buben-Geraufe auch spüren und so sannen wir, mein Bruder und ich, auf Rache.

„Du, i woiß, wia m'r'n hoißet“, sagte ich eines Nachts zu meinem Bruder (wir hatten eine gemeinsame Kammer). Ich hatte für den Nachbarsbuben das schlimmste Schimpfwort ausgeheckt, das ich mir vorstellen konnte. „Mir saget Molo zu nem.“

Und tatsächlich: Der Spitzname wurde allgemein gebräuchlich und blieb meinem Kumpel Gerhard Reich. Erst viele Jahre später wurde mir die Herleitung des für mich so furchtbaren Übernamens klar: „Molo“ war abgeleitet vom Namen des sowjetischen Außenministers Molotow.

Tiefenpsychologisch schon interessant, was im Kopf eines vielleicht vierjährigen Buben zur Hochzeit des Kalten Krieges vor sich geht.

1963 zog die Familie Reich weg. Im Sommer 1976 parkte ein schneeweißer R4 vor der Brugger Wirtschaft. Der stolze Besitzer: mein Kindheitskumpel Gerhard Reich (Bild; bei Ursula Reich). Herzlich begrüßten wir uns und gleich lud er mich auf eine Fahrt ein.

Ein halbes Jahr später erreichte uns die Nachricht vom Autounfall Gerhards – er starb am 10. November 1976, wenige Tage vor seinem 19. Geburtstag.

Maria Anna Brack

Dieses Foto findet sich in einem alten Album der Familie Ringer. Mit großer Wahrscheinlichkeit handelt es sich bei dem toten Mädchen um Maria Anna Brack, gestorben am 1. Februar 1905 im Alter von knapp vier Jahren (geb. am 30. April 1901). Sie war die älteste Tochter von Thomas und Aloysia Brack (auf dem Bild auf Seite 26 das größere der bei der Wirtin stehenden Mädchen).



Leben im alten „Rosengarten“



1943 oder 1944: Hinten rechts „Wirts Rose“ mit ihrem Bräutigam Anton Pfender aus Wiggenreute; Anton kam aus dem Krieg nicht zurück. Links neben Anton Emma Räth (1919 – 1992), die später zum „Piasser“ geheiratet hat (Engler in Arnach-Schreineremann). Links neben Emma „Pfenderser Marie“ (Maria Kling; ihr Vater Alois stammte von Brugg; sie war damals Magd auf dem Andreas-Hof, der „Hoimet“ des Vaters; Pflichtjahr?). Die Frau ganz links konnte bislang nicht identifiziert werden. Rechts Herta Räth. Herta, geb. 1921, hatte 1943 nach Brugg geheiratet.

Es war in den Fünfzigerjahren. Räths Herta, angetan mit Stallhäs und Kopftuch, trieb ihre Hab, sechs, sieben Kühe, über die Straße. Natürlich

hinterließen die Rinder, wie es nun mal ihre Art ist, Spuren auf der Straße. Ein Sportwagenfahrer kam des Weges und herrschte die Allgäuer Bauersfrau an, dass man tunlichst die Straße nicht so verunzieren möge. Da geriet der feine Herr aber an die Falsche: In kernigem Kohlenpott-Deutsch gab die Herta dem Pinkel naus, dass dem Hören und Sehen verging. Herta Räth, sie stammte aus Dortmund (geb. Preuß), war nämlich eine Großstädterin, die die verschlungenen Wege der Liebe ins Allgäu und in die kleine Landwirtschaft an der Straße geführt hatten, wo ihr Mann Konrad Räth eine Schmiedewerkstatt betrieb. Herta Räth starb 1960 im Alter von 39 Jahren. Ihre zwei Buben waren damals 16 und 14 Jahre alt.

Bild Seite 30 unten

Sommer 1942. Am Türflügel ist Alt-Wirtin Aloysia Brack zu sehen, neben ihr Paula Räth (Frau von Xaver Räth, dem alten Schmied von Brugg; von Paula wird erzählt, dass sie vor ihrer Heirat nach Brugg Köchin bei Göring gewesen sei; Xaver Räth starb Ende 1942, Paula war seine zweite Frau). Rechts Rosina Brack („Wirts Rose“). Im Vordergrund des Fotos steht Maria Ringer, allgemein „Wirts Marie“ geheissen (im Kinderwagen Simon Ringer, der spätere Wirt). Der Bub an der Tür-Leibung ist „d'r erst' Josef“, der Bruder von Simon und Josef Ringer (geb. 1948) und Luise Gregg, der 1947 im Alter von neun Jahren an Leukämie starb. Aus dem Fenster schaut Olga, die ukrainische Fremdarbeiterin.

Alle Fotos auf Seite 29:
Sammlung Josef Ringer



„Wirts Rose“ war eine Schafferin. Hier thront sie auf einem Heuwagen (oben links).



Links sieht man „Rose“ mit „Wirts“ Molle. Aufgenommen hinter der Wirtschaft; links der rückwärtige Giebel, hinter diesem (herwärts) die Küche des alten „Rössles“; sie war noch vorhanden bis ca. 1958 (Zugang im Inneren über die alte Wirtsstube). Hinten der Lange Schopf. Die Reiter auf dem Molle sind Josef (geb. 1938) und Luise (geb. 1936). Beide Fotos spätestens 1945.

Leben im alten „Rosengarten“



ACHTUNG - ACHTUNG - FASCHING 1952

BEKANNTMACHUNG

Heute Abend, findet beim Rosen - Simon und seiner Frau Maria in Brugg, die Hochzeitsfeier von Annakäthe Holzkästle und Hansjörg Möppsle statt. Zu dieser Feier, die nebst gutem Essen und Trinken, mit verschiedenen Narrenraritäten gewürzt ist, laden freundlichst ein:
Das verrückte Brautpaar, der Rosen - Simon mit Frau Maria und Schwiegermama.



Rosina mit ihrem Fuchspelz (neben der Kastanie am Gaststall). Aufgenommen sicherlich vor ihrer Wegheirat Ende 1945. – Bild oben links: Der „Hochzeiter“ von 1952 könnte Alfred Schwarz aus Geboldingen (1934 – 2015), die „Braut“ Agathe Gut (1929 – 1979), damals Pflgetochter bei den Geschwistern Stampfer (Wohnplatz Schneider), gewesen sein.



Fotos Seite 30: bei Josef Ringer

Leben im alten „Rosengarten“

Frühschoppen-Musikanten im „Rosengarten“ (um 1970): Die Formation an jenem Morgen ist nicht genau identisch mit der regulären Besetzung der „Obstler“. Hier scharen sich um die Wirtin (von links) Josef Fimpel (Trompete), Simon Riedle (Tuba), Josef Heinrich (Trompete), Paul Riedle (Tenorhorn), Josef Riedle (Posaune) und (vorne) Willi Räth (Akkordeon).

Es versteht sich, dass die Frühschoppen-Musikanten nicht Schlag zwölf aufhörten – auch wenn zu Hause die Köchin mit dem Sonntagsbraten wartete. Martha Riedle und die anderen Musikanten-Gattinnen können da so manches Lied singen. Martha, die mit ihrem Josef damals in „Trolla Stüble“ wohnte, schaute zur Mittagszeit immer nach dem seegrünen Audi, den ihr Gemahl in Brugg vor der Wirtschaft stehen hatte (damals war die Bundesstraße noch nicht erhöht und man konnte den „Rosengarten“-Parkplatz einsehen). – Das Obstler-Quartett bestand über viele Jahre aus Fritz Harscher (Trompete), Simon Riedle (Tuba), Willi Räth (Akkordeon) und Josef Heinrich (Trompete). Dann und wann wirkten Gastspieler mit.

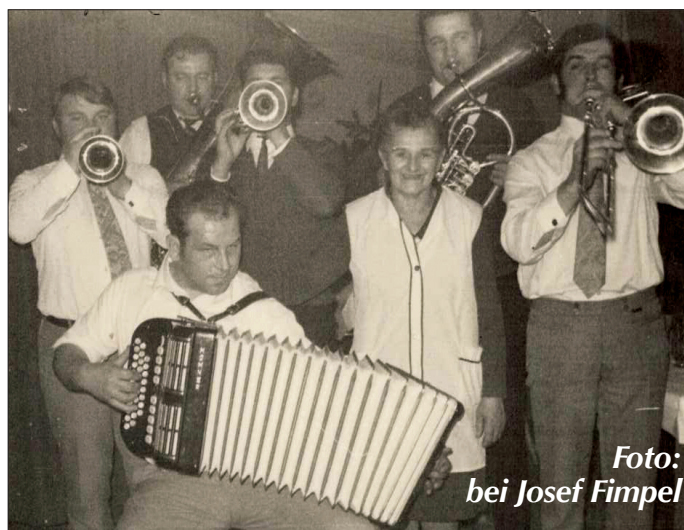


Foto:
bei Josef Fimpel



Fasnet 1967: In den „roaring sixties“ war die „Pille“ natürlich auch auf dem Land ein Thema. Ein Thema, das die Burschen rund um die Brugger Wirtschaft umtrieb. In Räths „Schmiede“ bauten Willi, Gebhard, Josef, Xaver, Erich und die Anderen mehrere Fasnets-Wägen mit dem frivolen Motto „Pille hat versagt“. Die selbstfahrenden „Kärre“ – unter anderem auf Isetta-Basis – waren auf dem Umzug in Kisslegg der Hit. Die Pillen-Panne gab aber auch ein urkomisches Bild ab: Die Brugger Burschen als Riesenbabys („Wunderknaben“) mit Schnuller im Mund – das sorgte für Schmunzeln und da und dort sicherlich auch für ein Stirnrunzeln.

Ob Arnachs Schulleiter Anton Bauer, der in Kisslegg wohnte, Augenzeuge des kessen Späßes war oder ob ihm das schändliche Tun hinterbracht wurde, ist nicht bekannt. Bekannt ist aber, dass er intervenierte. Die Arnacher Musikkapelle könne unmöglich beim Umzug in Bad Wurzach die Begleitmusik zu dem unmoralischen Beitrag machen, habe der besorgte Pädagoge sinngemäß zu Arnachs Musikvorstand Karl Magel gesagt. Der aber machte gute Miene zum unsittlichen Karren-Korso und ließ seine Musikanten – Frauen und Mädchen waren damals noch nicht dabei – tapfer aufspielen.

Fotos (4): bei Josef Ringer

Der alte ...



1936: Die Ulmer sind zu Besuch. Das Bild zeigt Josefa Pfleghar geb. Brack („Fine“; mit Bubikopf) und ihren Mann Josef sowie Maria Ringer geb. Brack mit Luise (geb. 1936), Altwirtin Aloysia Brack, Rosina Brack mit Xaver Pfleghar (geb. 1933) an der Hand sowie rechts Wirt Simon Ringer. Foto: bei Keck



Der „Rosengarten“ Anfang der 1980er: Der Landgasthof ist, angedockt an das Wohnhaus von 1968, an die Stelle des alten „Rosengartens“ getreten; das lange Gebäude neben dem Auto ist die Kegelbahn.

... und der neue „Rosengarten“



Blick ins Innere des alten „Rosengartens“: Die fröhlichen Willerazhofer sind da! Johann Pflug (im Bild rechts) hockte gerne bei ihnen; er war Knecht bei „Walsers“ in Geboldingen (gest. 1969 im Alter von 93 Jahren). Wirtstochter Luise legte oft Schallplatten auf, wenn die Willerazhofer kamen.

Die Platten sind heute noch da. Sabine Maucher, Luises Tochter, hat sie für uns herausgesucht. Im Original-Plattenständer von damals sehen wir Scheiben mit Titeln wie „Die Fischerin vom Bodensee“, „Heimat deine Sterne“ und „Heut ist der schönste Tag in meinem Leben“. Offenbar wurde auch getanzt, denn Luise legte Foxtrotts, Walzer, Polkas und sogar Sambas und Tangos auf. Mehr hierzu auf den Seiten 46 und 47. Zweite Hälfte der 1950er.



„Wirts Luis“ bei den Straßenarbeitern in der Brugger Kiesgrube, die dort ein Mischwerk betrieben. Ende der 1950er.



Vor 1960



Bei Kaffeekränze und Metzelsupp' musste alles zusammenhelfen; hier wird „Wirts Luis“ (links) von „Schwoba Hilde“ (geb. 1935) und Klara Giray (Aschmies; 1919 – 1985) unterstützt. Anfang der 1960er heiratete Luise auf die Arnacher Schmiede (Richard Gregg), wo man auch eine Tankstelle betrieb (bis 2001). Sie starb 2014.

Fotos S. 33 oben:
bei Josef Ringer

Gaupen im Dachgeschoss der Gaststätte und des Wohnhauses zeigen: Es sind weitere Fremdenzimmer dazugekommen (Aufnahme Mitte der 1990er).

Repros Seite 32 unten und
S. 33 unten: Reischmann

Die kirchenliedsicheren Kartler

An einem Abend im Spätsommer des Jahres 2011 kam Gottesberg-Superior Karl Niederer mit der Familie Ringer im Nebenzimmer des „Rosengartens“ zusammen. Man besprach die Taufe von Herberts Sohn Lenni, die am darauffolgenden Sonntag in der Brugger Kapelle stattfinden sollte.

Am Kachelofen saßen die Donnerstagskartler. Beim Vorbeigehen kam Pater Karl mit den vier Schafkopf-Spielern – Rupert Vesper, Marzell Kling, Eugen Schwarz und Günter Martin – ins Gespräch. Und zwar ins Sachgespräch, denn Pater Karl ist des Schafkopfs kundig, frönt dem Kartenspiel dann und wann im „Waldhorn“ in Dietmanns. Bald aber wandte er sich seinem Besuchszweck zu und man legte im Nebenzimmer den Ablauf der Taufe fest, besprach natürlich auch die Lieder, die gesungen werden sollten. „Fest soll mein Taufbund immer stehen“ und „Segne Du, Maria“ wurden gewählt und die jungen Leute fragten nach Textblättern. „Des brauchet mir it, die erscht Stroph von dene Lieder ka jed'r“, meinte Pater Karl. „Mir machet de Tescht mit dene Kartler.“ Gesagt, getan. Pater Karl, Herbert und seine Frau, Wirt Simon und Wirtin Agnes begaben sich an den Kartentisch und machten die Probe aufs Exempel. Die vier „Schafköpfe“ legten ihre Karten zur Seite und sangen mit fester Stimme und ohne die geringsten Textschwächen „Fest soll mein Taufbund immer stehen“ und „Segne Du, Maria“. Worauf „Wirts“ eine Runde Bier spendierten.

Am Sonntag waren dann aber doch Liedzettel da, denn es waren eben nicht nur kirchenliederprobe „Schafköpfe“ zur Tauffeier geladen.

Die Kapelle war liebevoll geschmückt, darunter auch mit Blumen vom Kapellenwiesle, Pater Karl hatte eigens die Osterkerze vom Gottesberg mitgebracht und es wurden die ergreifenden alten Lieder gesungen. „Selten habe ich eine so schöne Tauffeier erlebt wie diese“, sagte Franz Reischmann, der das Läutwerk bediente.

Ein Sängerabend im Mai 2016

Der Männerchor Arnach-Immenried gestaltet seit 2009 jedes Jahr eine Maiandacht in der Brugger Kapelle – so auch am 6. Mai 2016.

Unter der Leitung von Willi Ziesel boten die 13 Männer zum Auftakt das Lied „Maria Maienkönigin“ dar. Der Wortfeier stand Marlies Räch als Vorbeterin vor. Sehr schön war es, wie die kräftigen Männerstimmen bei „Meerstern, ich dich grüße“ den Gemeindegesang – die Kapelle war vollbesetzt – unterbauten. Mit „Ave Maria klare“ und einem „Magnificat“ aus Taizé beschloss man



Willi, Kurt und Hans-Peter lassen es sich schmecken. Foto: Pia Nold

die würdige Feier. Das „Magnificat“ wurde im Kanon gesungen, wobei neben Willi Ziesel noch Hermann Schick und Hansjörg Schick als Einsatzgeber fungierten.

Im Anschluss versammelten sich alle vor der Kapelle, wo noch einige weltliche Lieder wie „Kein schöner Land“ zu Gehör gebracht wurden.

Dann ging es in den „Rosengarten“ zu Speis und Trank; sehr begehrt waren die Sülzen mit Bratkartoffeln, eine Spezialität der Wirtsleute Agnes und Simon Ringer; Agnes und Simon waren es auch, die für den Maienschmuck in der Kapelle gesorgt hatten.

Wo Willi, Hermann, Hansjörg und die anderen sind, da wird gesungen, da ist man gerne beisammen. Zu hören waren in der Wirtschaft unter anderem das „Bozner Bergsteigerlied“, das französische Studentenlied „Wir kamen einst von Piemont“ und das „Argental-Lied“, zu dessen Schunkel-Refrain „Flockis“ Gruppe ihren Tisch mit allem, was darauf war, im Takt hoch- und hin- und herhob. Es gab Liebeslieder – sehr getragen die Hommage an die „Rosemarie – und zwei kräftige Bekenntnisse zur süddeutschen Heimat, nämlich das schmetternd dargebotene Württemberger-Lied und die nicht minder markig vorgetragene Bayern-Hymne. Und natürlich waren die zwei Männerchor-Hits dabei: „Aus der Traube in die Tonne“ und „Herr Wirt, habt Ihr noch kühlen Wein?“

Zwischendurch wurde geratscht und sogar politisiert und als es einmal im Diskurs mit Stadtrat Schick zu sehr ins Detail ging, kam der Ruf vom Chor: „Politik aus. Es fehlt der 2. Tenor.“

Anwesend im „Rosengarten“ war auch ein Wurzacher Freundeszirkel um Reinhold Wegmann. Auch diese Gruppe war gut bei Stimme und brachte etliche Lieder zu Gehör. Natürlich wurde auch gemeinsam mit den Wurzachern gesungen – unter anderem Hannes Waders „Heute hier, morgen dort“ – und so endete die Brugger Maiandacht in einem kleinen Sängerfest.

Der Männerchor Arnach-Immenried, gegründet 1967 von Franz Reischmann, hatte offiziell nur bis 1976 bestanden. Die Männer hatten aber stets Kontakt zueinander gehalten und zu bestimmten Anlässen immer wieder mal einen Auftritt organisiert. So hatten sie im Jahre 2006 auf Initiative des inzwischen leider verstorbenen Xaver Mayer aus Oberreute mit einem großen Sängerfest „30-jähriges Nichtbestehen“ gefeiert. Und zehn Jahre später – am 22. Oktober 2016 – feierte die unverwüstliche Chorgemeinschaft in der Turn- und Festhalle Immenried sogar das „40-Jährige“.

Der Männerchor Arnach-Immenried sagt danke

Am 12. September 2018 machte der Männerchor Arnach-Immenried seine Abschiedseinkehr im Brugger „Rosengarten“.

In der schriftlichen Einladung zum Sängerabend hatte Hermann Schick unter dem Betreff „Letzte große Einkehr im Rosengarten in Brugg“ geschrieben: „Wir wollen uns von unserem geliebten Rosengarten verabschieden. Jeder hat Verständnis, dass unser Simon und seine Agnes nach einem bewegten Arbeitsleben es nun mal ruhiger haben wollen und müssen.“

Hansjörg Schick (Bild) trug an diesem Abend einen Rückblick aus eigenem Erleben vor. Plastisch ließ er die Musikbox im alten „Rosengarten“ vor aller Augen entstehen; immer wieder hätten Hansjörg und seine Freunde Zehnerle hin-



Willi Ziesel überreicht den völlig überraschten Wirtsleuten Simon und Agnes seine Dankurkunde.

Foto: Gerhard Reischmann

eingeworfen, um die Hits für ihre eigenen Auftritte zu covern.

Hansjörg erinnerte auch ans Milchgeld-Zahlen in der Wirtschaft. Mitte der 1950er-Jahre musste er einmal beim monatlichen Milchgeld-Empfang seinen Vater Benedikt vertreten, der in Rom bei einer Priesterweihe weilte. 600 DMark wurden dem 16-jährigen Filius ausgehändigt; das sei wohl der Großteil der Monatszahlung gewesen, ein Teil sei aber damals wohl schon unbar aufs Konto gegangen, meint Hansjörg sich zu erinnern.

Egon Müller aus Immenried warf ein, dass beim Milchgeldzahlen bei ihnen oft auch die Handwerker und andere Gläubiger zur Stelle waren, um gleich ihre Forderungen einzutreiben.

Chorleiter Willi Ziesel, selber ein Wirtssohn, übergab eine selbstgemachte Dankurkunde und hatte wunderschöne Danklieder im Repertoire:

Besonderes berührend: „Gute Nacht, Freunde“ von Reinhard Mey.

Willi sang zur Gitarre die Strophen, der Refrain wurde vom Chor und den Gästen gesungen.

*„Habt Dank für die Zeit,
die ich mit euch verplaudert hab‘“,
heißt eine der Liedzeilen,
„und für Eure Geduld,
wenn’s mehr als eine Meinung gab.
Dafür, dass ihr nie fragt, wann ich komm‘ oder geh‘.
Für die stets offene Tür, in der ich jetzt steh‘.“*

Und weiter: *„Für den Tag, für die Nacht unter eurem Dach, habt Dank!
Für den Platz an eurem Tisch,
für jedes Glas, das ich trank.
Für den Teller, den ihr mit zu den euren stellt,
als sei selbstverständlicher nichts auf der Welt.“*

Zu Herzen gehend war auch das Lied „Ein schöner Tag“ nach der Melodie des weltbekannten Songs „Amazing Grace“. Die vierte Strophe lautet:

„Und was das Schicksal Euch auch bringt, was immer kommen mag, es bleibt die Erinnerung.“

Der Abschiedsabend des Männerchores Arnach-Immenried ...



Das fröhliche Nebenzimmer.



Manfred und Paul, Franz und Franz (von links): Paul Barensteiner machte dem „Rosengarten“ und dem Männerchor seine Aufwartung als ehemaliger langjähriger Ortsvorsteher. Franz Reischmann (93) war 1967 Gründungsvorstand des Männerchores Arnach-Immenried.

Die administrative Leitung des Abends, besonders im Vorfeld, oblag Hermann Schick (Bild Mitte). Spiritus rector in Sachen Musik war natürlich Willi Ziesel, Dirigent seit 1967. Wirt Simon gehört – wie auch Egon Müller (Bild unten links, mit seiner Frau) – zu den Urgesteinen des Chores.



Fotos (8): Gerhard Reischmann

... am 12. September 2018



Der Männerchor beim Abschiedsabend in „seinem“ „Rosengarten“.

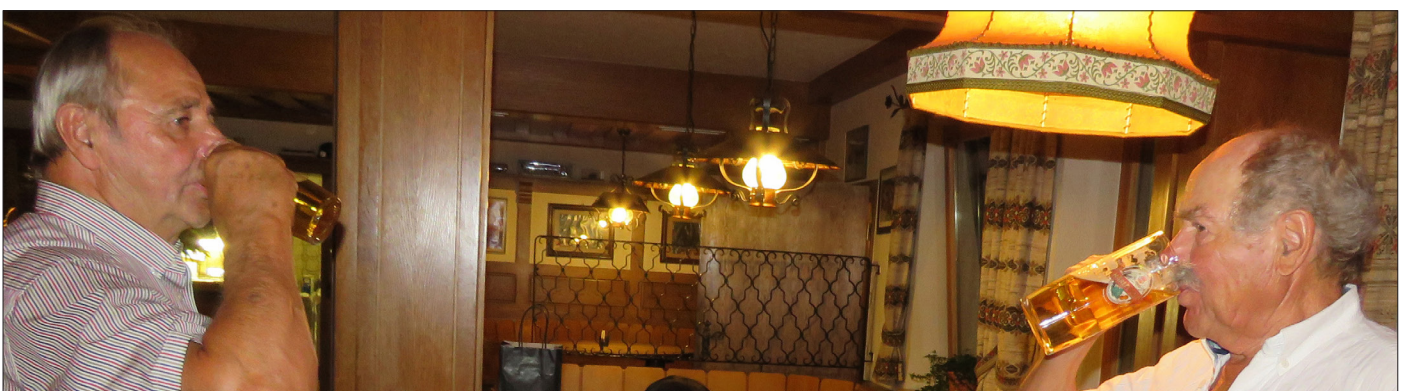
Foto: Pia Nold



Auch der 97-jährige Fritz Harscher war zur Männerchor-Abschiedseinkunft gekommen.



Ein seltener Anblick: Agnes, rastend (hier mit Gerda Ziesel).



Der Abschiedstrunk.

Fotos (3): Gerhard Reischmann